

Marei und Thiess

In der fünften Klasse habe ich entschieden, dass die Gerechtigkeit ein zu grosses Problem für mich ist. Damals sass ich neben Ingrid, die von mir beim Englischtest abschrieb, allerdings ohne Fehler. Ich bekam Abzug wegen Abschreibens. Und Ingrid die Bestnote. Als ich das sah, wartete ich voller Zuversicht darauf, dass sich der Bretterboden im Klassenzimmer öffnen und Ingrid mitsamt der Lehrerin verschlingen würde. Als nichts geschah, auch am nächsten und übernächsten Tag nicht, gab ich es auf. Gerechtigkeit war offenbar ein Wort wie Dinosaurier. Es stand für etwas, was es einmal gegeben hatte, aber nicht mehr gab. Es hatte keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Und dann bekam 20 Jahre später ausgerechnet ich Marei und Thiess als Nachbarn. Sie waren ein verliebtes Paar, aber Marei hatte es mit der Gerechtigkeit. Immerzu sagte sie das Wort, oft so laut, dass man es durch alle Wände hören konnte und als würde es mit lauter Grossbuchstaben geschrieben: «Du musst zugeben, das ist nicht GERECHT», sagte sie etwa. Es war nicht gerecht, dass sie allein vor und nach der Berufsarbeit den Haushalt machen musste, es war nicht gerecht, dass Thiess einen Stammtisch hatte und sie keinen, dass Thiess Auto fuhr und sie nur hinbrachte und abholte – das alles wurde geändert, bis es gerecht war. Aber auch umgekehrt: Es war nicht gerecht, dass Marei zweimal die Woche einen Anruf ihrer Mutter bekam und Thiess nur einmal im Monat einen von der seinen und dass Marei viermal so oft zum Friseur ging wie Thiess. Auch das wurde geändert. Nicht von heute auf morgen. Sie stritten sich – sie versöhnten sich – sie brauchten viel Zeit, um Gerechtigkeit herbeizuführen.

Und ein paar Dinge blieben ungeregelt. «Thiess kann nichts wegwerfen», sagte Marei. «Keine Briefe, keine ausgelatschten Schuhe, keine alten Zeitungen. Damit alles seine Gerechtigkeit hat, muss ich auch meinen alten Kram aufheben. Sonst nimmt er mit seinen Sachen viel mehr Platz in Anspruch als ich.» «Jaja», sagte ich, denn damals langweilte mich das Thema noch, «dann hebt eben beide alles auf.» «Ein GERECHTER Rat», lobte mich Marei. Als Thiess keine Lust mehr hatte, seinen Wohnungsputz zu machen, empfahl ich Marei, auch ihren sein zu lassen. Als Thiess die Fenster verschmutzen liess, konnte Marei nur das Gleiche tun. Als ich bemerkte, wie konsequent die beiden meine Ratschläge umsetzten, fasste ich langsam wieder Vertrauen in die Gerechtigkeit.

Als ich einmal aus dem Urlaub zurückkam, waren Marei und Thiess ausgezogen, ohne eine Adresse zu hinterlassen. Marei hatte mir wenigstens noch einen Brief unter die Tür geschoben. «Weil wir deine Ratschläge befolgt haben», stand darin, «ist unsere Wohnung verwahrlost, so dass wir es einfach nicht mehr darin ausgehalten haben. Der Hausbesitzer ist verständigt, dass du dich um die Reinigung und Entsorgung kümmerst. Du musst zugeben, dass es nur gerecht ist, wenn du die Folgen deiner Empfehlungen trägst. Ganz liebe Grüsse von Marei und Thiess.» Nur ein paar Sekunden lang wartete ich darauf, dass ein Erdbeben dieses Haus zusammenstürzen liesse. Dann fiel mir wieder ein, was ich bereits in der fünften Klasse gelernt hatte: Gerechtigkeit ist ein Dinosaurier.

Nach Irmela Brender